

STARK MACHEN E.V. ROSTOCK

Tätigkeitsbericht 2020

Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt



FACHBERATUNGSSTELLE
gegen sexualisierte Gewalt

Inhalt

JAHRESRÜCKBLICK.....	2
STATISTIK.....	5
BERATUNG BETROFFENER ERWACHSENER.....	9
BERATUNG ZU/MIT BETROFFENEN KINDERN	12
PRÄVENTION	15
FORTBILDUNG	17
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT	18
NETZWERKARBEIT & KOOPERATION.....	19
QUALITÄTSSICHERUNG	20
AUSBLICK	21

Jahresrückblick

Wie überall war auch in der Fachberatungsstelle das Jahr gekennzeichnet von den Einschränkungen, Belastungen und Herausforderungen, die mit der Pandemie einhergingen.

Unsere stetigen Bemühungen galten der Aufrechterhaltung unseres Angebots im besten Sinne unseres Auftrages, unserer Klient*innen und derer Bedarfe. Im ersten Lockdown im Frühjahr wurde dies besonders dadurch erschwert, dass unseren Mitarbeiter*innen 6 Wochen lang keine Notbetreuung für ihre Kinder zustand. Auch erwies sich die vorübergehende Anordnung, auf persönliche Beratungen zu verzichten, in der Betreuung von Kindern als hinderlich und in der Beratung Erwachsener als extrem anstrengend für die Mitarbeiter*innen. Während der Kontakt zu den Kindern für einige Wochen abbrach bzw. lediglich durch telefonischen Kontakt zu erwachsenen Bezugspersonen kompensiert wurde, nahmen die erwachsenen Betroffene ihrer Termine beinahe vollumfänglich telefonisch wahr. Die Beraterinnen merkten schnell, wieviel anstrengender diese Form der Beratung ist, wenn sie so gehäuft durchgeführt wird.

Im ersten Lockdown zeigten sich zwei deutliche, nicht weiter überraschende Phänomene:

Uns erreichten deutlich weniger Neuanfragen zu Kindern und Jugendlichen, als die Kitas, Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe geschlossen hatten. In über 65% der Fälle von sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche stellen Pädagog*innen anderer Einrichtungen und Hilfen den ersten Kontakt zur Fachberatungsstelle her. Die Anfragen sind im Lockdown dementsprechend deutlich zurückgegangen – sobald die Einrichtungen jedoch wieder öffneten, stiegen sie sofort massiv an, sodass wir am Jahresende nur insgesamt 8 Neuanfragen weniger als im Vorjahr verzeichnen konnten. Dies zeigt uns deutlich, wie wichtig pädagogische Einrichtungen für den Schutz vor sexualisierter Gewalt sind, und wie tragfähig unsere Vernetzung mit diesen Einrichtungen ist, so sie denn geöffnet sind.

In der Erwachsenenberatung erlebten wir keinerlei Arbeitsentlastung, im Gegenteil: für viele unserer Klient*innen brachen durch den Lockdown stabilisierende Strukturen und Faktoren weg, was zahlreiche psychische Krisen und eine große Bereitschaft zu telefonischen Settings mit sich brachte. Auch stieg die Zahl der Neuanfragen deutlich an und nahm im Jahresverlauf kaum wieder ab. Insgesamt verzeichneten wir 38 Neuanfragen von Erwachsenen mehr als im Vorjahr.

Viele Betroffene sexualisierter Gewalt erlebten das hohe Maß an Fremdbestimmung durch von außen vorgegebene, nicht beeinflussbare Regeln als großen Kontrollverlust, der alte Erfahrungen und Traumaerinnerungen triggerte. Für Menschen mit Traumafolgestörungen ist der Wegfall von Kontakten, Ausgleich und Tagesstruktur sehr viel dramatischer als sowieso für viele Menschen. Durch die fehlenden Möglichkeiten an gewohnten Sportangeboten, Entspannungsverfahren, Hobbys, therapeutischen Gruppenangebote, ehrenamtlichen Tätigkeiten etc. teilzunehmen, entwickelten viele Betroffene vermehrt (wieder) belastende Symptome. Durch eingeschränkte Kontakte zu unterstützenden Bezugspersonen verstärkte sich der Effekt. Die Möglichkeit, zumindest Familienangehörige treffen zu dürfen, bietet für die Vielzahl der Betroffenen, die genau in diesen Familien sexualisierte Gewalt erlebt haben, keinerlei Entlastung. Im Gegenteil: sie konfrontiert sie mit schmerzlichen biografischen Erfahrungen und ihrer sich häufig daraus ergebenden Einsamkeit. Gleichzeitig gerieten einige Klient*innen aufgrund fehlender sozialer Netze und eigener Einschränkungen in alte Abhängigkeiten zu täternahen Strukturen oder gar direkt zu Täter*innen,

wenn sie beispielsweise Einkäufe und die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel im Zuge der Maskenpflicht nicht mehr allein bewältigen konnten.

Generell bedeutete die Maskenpflicht im Alltag und schließlich dann auch in der Beratung ein enormes Problem für viele Betroffene und erwies sich für unsere Arbeit zu dieser hoch sensiblen und massiv belastenden Thematik als große Hürde. Die Berater*innen haben oft nur ein sehr kleines Zeitfenster, um mit Klient*innen in Beziehung zu gehen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Das Tragen einer Maske ist gerade im Erstkontakt bzw. der Phase des Beziehungsaufbaus ein großes Hindernis. Auch und insbesondere in der Arbeit mit sehr jungen Kindern ist das Tragen einer Maske selten realisierbar. Die Kinder sollen mit einer ihnen fremden Person über sehr persönliche und belastende Themen reden. Das Tragen einer Maske ist extrem hinderlich dabei, in Beziehung mit dem Kind zu kommen und sein Vertrauen zu gewinnen.

Die meisten Klient*innen haben Missbrauch durch Vertrauenspersonen erlebt und können in Folge dessen schwer Vertrauen in andere Menschen gewinnen und aufrechterhalten. Sie sind stets skeptisch und auf der Hut, befürchten schnell negative Absichten ihres Gegenübers. Sie haben zudem häufig erlebt, dass man ihnen nicht glaubt oder sie aufgrund ihrer psychischen und sozialen Probleme ablehnt, und rechnen auch in Beziehungen zu Helfer*innen jederzeit damit. Für diese Menschen sind nonverbale, vor allem mimische Signale in der Kommunikation enorm wichtig. Es würde eine massive Verunsicherung für sie bedeuten, das Gesicht der/des Berater*in nicht vollständig sehen zu können. Zudem bedarf eine traumasensible Beratung eines intensiven Kontakts zu und einer feinfühleriger Beobachtung der/des Klient*in durch die/den Berater*in. Mimische Veränderung können mitunter auf eine akute Belastungsreaktion und sich anbahnende Dissoziation hindeuten, noch bevor die/der Klient*in dies selbst bemerkt. In der Arbeit mit schwer traumatisierten Menschen ist es daher unabdingbar, ihr Gesicht zu sehen. Einige Klient*innen fühlen sich auch durch Masken getriggert. Der Weg in die Beratungsstelle ist daher schon oft sehr belastend. Würde nun auch noch die Beraterin eine Maske tragen, wäre das Gefühl von Sicherheit überlagert durch getriggerte Traumainhalte. Einige Klient*innen wären nicht in der Lage, Beratungen unter der Bedingung anzunehmen.

Aus diesen vielfältigen Gründen konnten wir in der Arbeit mit Klient*innen der Maskenpflicht nur zum Teil entsprechen. Alle weiteren Hygienemaßnahmen wie Abstand, Lüftung und Desinfektion wurden dementsprechend sehr akribisch umgesetzt und so kam es zu keinen Infektionen im Beratungskontext.

Auch abgesehen von der Pandemie war 2020 ein unruhiges und unstetes Jahr für die Fachberatungsstelle. Durch krankheitsbedingte Ausfälle und einen Personalwechsel mussten Zuständigkeiten immer wieder neu verteilt werden, Teamprozesse und konzeptionelle Überlegungen mussten immer wieder unterbrochen und neu begonnen werden. Aus einem schönen Grund jedoch verließ Melanie Scholz im August das Team für die Zeit des Mutterschutzes und der anschließenden Elternzeit. Wir freuen uns ebenso über den Nachwuchs und auf ihre Rückkehr wie darüber, für ihre Vertretung Dana Cornelissen gewonnen zu haben. Frau Cornelissen verfügt nicht nur über jahrelange Erfahrung in der Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen in stationären Settings und hat sich in zahlreichen Weiterbildungen wertvolle traumapädagogische Kompetenzen dafür angeeignet. Sie hat zudem einige Zeit im Rostocker Frauenhaus gearbeitet und hatte somit bereits vor ihrer Tätigkeit in der Fachberatungsstelle einen intensiven Einblick in die Anti-Gewalt-Arbeit erhalten. In beeindruckender Geschwindigkeit arbeitete sie sich in ihre neue Tätigkeit ein und erwies sich schnell als verlässliche Bereicherung für die Kinder- und Jugendberatung.

Ein Highlight im Jahr 2020 war das 30-jähriger Jubiläum unseres Trägervereins. Leider konnten wir diesen Tag nicht wie geplant mit einer großen Festveranstaltung und vielen Gästen begehen. Dennoch schafften wir es, durch viele öffentlichkeitswirksame Aktionen und liebevoll geplanten vereinsinternen Feiern in kleineren Kreisen und virtuellen Zusammenkünften, ein tolles Gefühl der Gemeinschaft, der Solidarität und des Stolzes auf das, was der Verein und wir erreicht hat, herzustellen und zu feiern. Im Rahmen des Jubiläums wurde auch der viele Jahre durchdachte und vorbereitete Wechsel des Vereinsnamens bekannt gegeben. Jenseits des Wissens um die historische Gewachsenheit des namens Frauen helfen Frauen und der Notwendigkeit seines Konzeptes zur Entstehungszeit, schätzen wir den neuen Vereinsnamen und dass dieser unsere bereits zuvor gelebte Offenheit für Klient*innen und Mitarbeiter*innen jeden Geschlechts und jeder sexuellen Identität nun auch öffentlich repräsentiert, sehr.

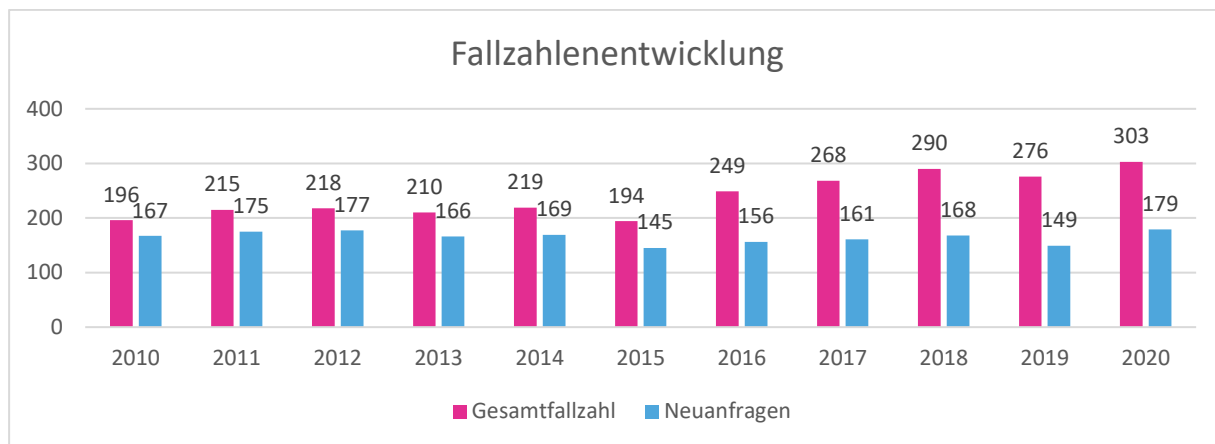
Im Großen und Ganzen gaben uns das Jubiläum und der neue Name Aufschwung in einem Jahr, das einen ansonsten ganz schön herunterziehen konnte. Wir konnten zurückblicken auf das, wofür es sich lohnt zu arbeiten und durchaus oft auch zu kämpfen – und so werden wir es weiter tun.

Einen konkreten Überblick zu unserer Arbeit und ihren Schwerpunkten im Jahr 2020 geben die folgenden Seiten. Viel Spaß bei der Lektüre.

Das Team der Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt

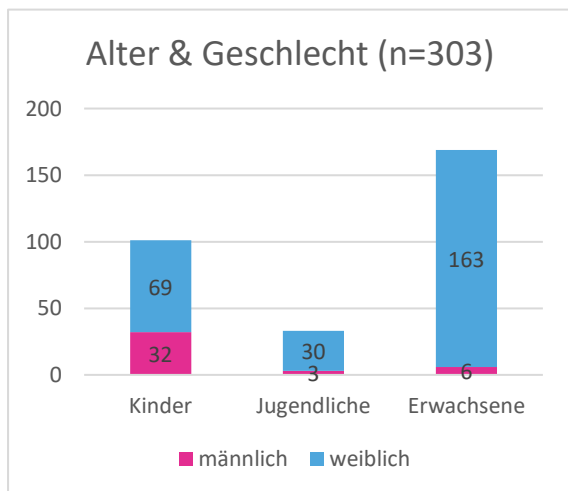
Statistik

Im Jahr 2020 hat die Fachberatungsstelle 303 Betroffene sexualisierter Gewalt durch direkte Beratung und Begleitung sowie durch Beratung von privaten und professionellen Bezugspersonen unterstützt. Sowohl die Gesamtfallzahl als auch die Zahl der Neuanfragen (179) ist so hoch wie nie zuvor.



Die Gesamtfall stieg seit 2016 stetig an, was in einer längeren Anbindung der zu Beratenden begründet ist. Ursächlich dafür sind neben einer verbesserten personellen Ausstattung und Qualifizierung die längere Begleitung von Kindern und Jugendlichen in Jugendhilfeprozessen (z.T. auch durch sehr langatmige Gerichtsverfahren), vorrangig jedoch der gestiegene Bedarf an intensiver Unterstützung in der Beratung erwachsener Betroffener und die lange Bearbeitungszeit von EHS-Anträgen. Schon 2019 begannen die Mitarbeiter*innen notgedrungen mit der Erarbeitung neuer fachlicher Standards, besonders für die Beratung Erwachsener. Dies konnte 2020 fortgesetzt werden. Um stets freie Kapazitäten für akute Anfragen zu gewährleisten, müssen langfristige Beratungsprozesse reguliert und begrenzt werden, selbst wenn dies nicht der wünschenswerten Versorgung Betroffener entspricht. Die erwartete Entlastung setzte nun jedoch aufgrund des massiven Anstiegs der Neuanfragen in diesem Bereich nicht ein. Ursächlich scheint das mit der Pandemie einhergehende Wegbrechen stabilisierender Faktoren für Betroffene.

Angaben zu den Betroffenen



Bei den unterstützten Betroffenen handelt es sich um 134 Kinder und Jugendliche sowie um 169 Erwachsene. Diese stammen wie in den Vorjahren zu 1/3 aus dem Landkreis Rostock und zu etwa 2/3 aus der Hansestadt Rostock (12 Betroffene meldeten sich aus anderen Regionen).

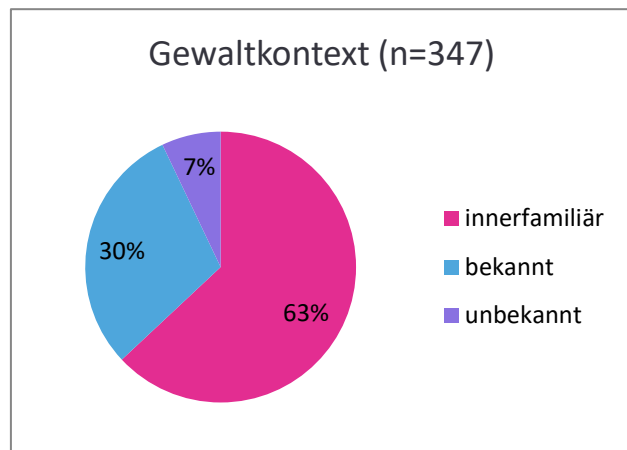
Es lässt sich ein deutlicher Rückgang der erwachsenen männlichen Klienten erkennen – die Zahl hat sich seit dem Vorjahr halbiert – sowie ein gleichbleibend niedriger Anteil betroffener männlicher Jugendlicher.

Angaben zum Gewaltkontext

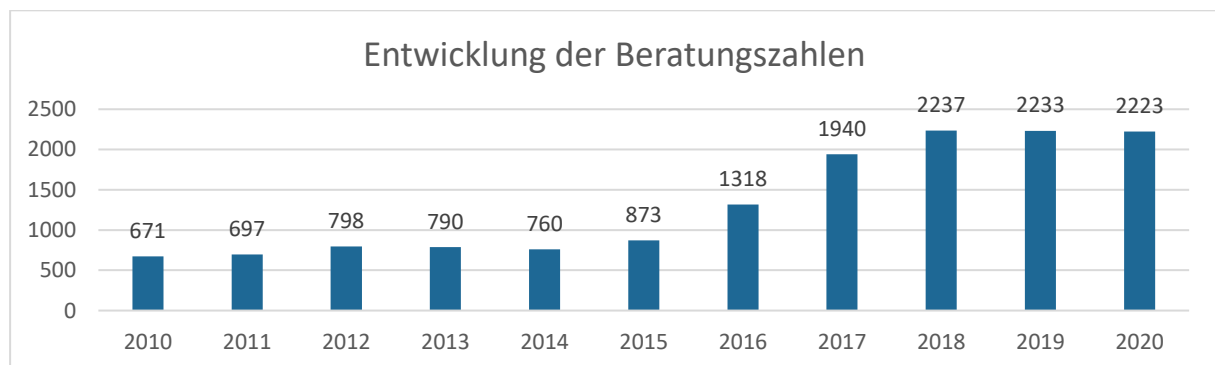
Da der Großteil der erwachsenen Klient*innen die Beratungsstelle aufgrund von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend aufsucht, ist wie immer sexuelle Kindesmisshandlung die meist genannte Form der erlebten Gewalt. Viele Klient*innen erlebten mehrere Formen der Gewalt, z.T. in verschiedenen Lebensabschnitten.

Die Zahl der Klient*innen, die Gewalt im Kontext organisierter und/oder ritualisierter Gewalt erlebt haben, hat sich in etwa verdoppelt. Besonders häufig erhielten wir zudem Anfragen zu Kindern und Jugendlichen, deren Betroffenheit in Zusammenhang mit Ermittlungen im Bereich der Kinderpornografie aufgedeckt wurden. Dies deckt sich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik des Vorjahres, nach der Besitz, Herstellung und Verbreitung kinderpornographischer Materialien um dramatische 65% angestiegen sind. Es ist zu vermuten, dass der Anstieg auf eine größere öffentliche Sensibilität und Verbesserungen in Ermittlungsverfahren und Strafverfolgung zurückzuführen ist.

Die prozentuale Verteilung von Gewalttaten durch Fremde, Menschen im sozialen Nahraum und Bekanntenkreis und innerhalb der Familie deckt sich genau mit den Zahlen des Vorjahres und somit in etwa mit denen in Forschung und Fachliteratur. Bei den Taten durch Fremdtäter*innen handelt es sich vorrangig um Taten gegenüber erwachsenen Frauen, vereinzelt jedoch auch um Gewalt gegen Kinder im öffentlichen Raum oder über soziale Netzwerke.



Beratungsstatistik

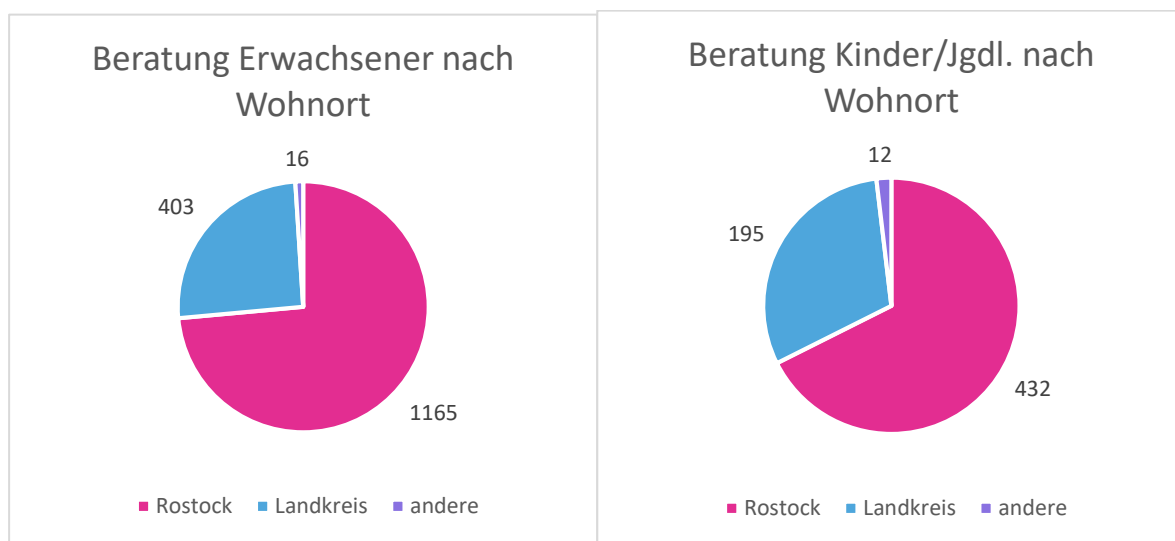


Die Mitarbeitenden der Fachberatungsstelle haben im Jahresverlauf 2.223 Beratungen und damit etwa gleichviele durchgeführt wie im Vorjahr. Die Zahl setzt sich zusammen aus 2.158 persönlichen, telefonischen und Email-Beratungen sowie 65 Begleitungen von Klient*innen zu Ämtern, Behörden, Fachärzt*innen u.ä. Auch in diesem Jahr wurde deutlich, dass dieses Pensum auf Dauer nicht haltbar ist, ohne dass dies Auswirkungen auf die Gesunderhaltung und das Miteinander im Team hat. Es bleibt abzuwarten, inwieweit konzeptionelle Überlegungen, die gegen Ende des Jahres abgeschlossen wurden, eine entlastende Veränderung bringen.

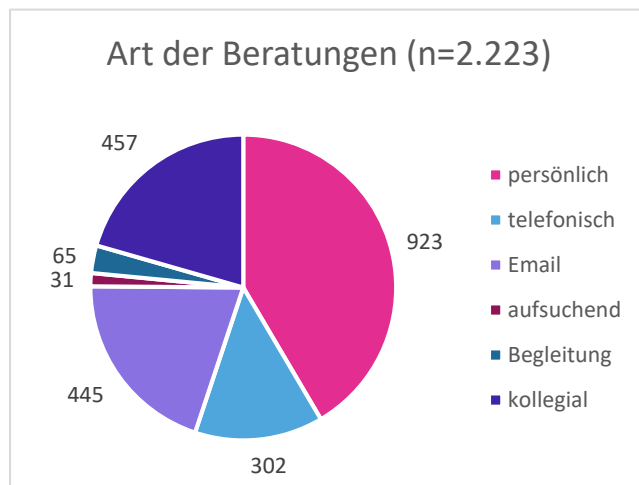
Während erwachsen Betroffene vorrangig selbst die Beratung in Anspruch nehmen und es in der Regel nur im Falle von besonders komplexen Problemlagen zu Fachberatungen mit professionellen Helfer*innen und nur vereinzelt zur Beratung privater Bezugspersonen kommt, sieht dies im Kinder- und Jugendbereich anders aus. Dort nehmen in der Regel private oder professionelle Bezugspersonen den Kontakt zur Beratungsstelle auf und lassen sich selbst beraten bzw. begleiten den Beratungsprozess der betreffenden Kinder. Genauere Ausführungen dazu finden sich in den Kapiteln zur Beratung Erwachsener bzw. Beratung im Kontext sexualisierter Gewalt.

Der Anteil der Beratungen Erwachsener aus dem Landkreis Rostock ist im Jahr 2020 von 15% auf 25% angestiegen, der Anteil der Beratungen mit aus Rostock stammenden Klient*innen von 85% auf 74% gesunken. 1% der Beratungen richtete sich an Betroffene aus anderen Regionen.

Bei der Beratung von und zu Kindern und Jugendlichen gab es einen leichten Rückgang im Landkreis Rostock von 38% auf 30% der geleisteten Beratungen.



Die Beratungen mit Betroffenen und deren Angehörigen erfolgte zu 52% im persönlichen Gespräch statt. Das bedeutet einen Rückgang persönlicher Beratungen um 10%. Die Zahl aufsuchender Beratung hat sich im Vergleich zum Vorjahr halbiert. Diese Entwicklung hängt klar mit der Pandemie und den entsprechenden Einschränkungen zusammen – für einige Wochen im Frühjahr waren die Mitarbeiter*innen streng dazu angehalten, auf persönliche Beratungen zu verzichten. Extern für die aufsuchende Beratung genutzte Räume in anderen Einrichtungen standen aufgrund deren Schließung nicht zur Verfügung.



Dass die Zahl der persönlichen Beratungen nicht noch stärker zurückging, liegt an der hoch sensiblen Thematik, zu der die Fachberatungsstelle berät, und die einen persönlichen Kontakt in den meisten Fällen benötigt. So waren auch die Klient*innen in der Mehrzahl froh um jede Möglichkeit eines persönlichen Kontaktes. Die Zahl der telefonischen Beratungen (17%) und der Emailberatungen (25%) stiegen nur um jeweils 2% an. Die Emailberatung zeichnet

sich seit 2-3 Jahren als häufig in der Beratung Erwachsener und Jugendlicher genutzte Beratungsform heraus. Die Zahl von Begleitungen zu Ämtern und Behörden ist in etwa gleich zu der vom Vorjahr. Der Anteil kollegialer Beratungen ist um 4% gestiegen. Für die 457 kollegialen Fachberatungen wurde die Form der Beratung nicht erhoben.

Beratung betroffener Erwachsener

Zahlen und Tendenzen

Im Jahr 2020 unterstützte die Fachberatungsstelle 169 (2019: 137) erwachsene Betroffene sexualisierter Gewalt, darunter 6 Männer, im Rahmen von 1.584 Beratungen und Begleitungen (2019: 1.577). Dabei waren 110 Betroffene in Rostock, 50 im Landkreis und 9 Personen anderweitig gemeldet.

Die Beratungen nahmen mit 84% vor allem die Betroffenen selbst in Anspruch. Weitere 15% der Beratungen fanden mit professionellen Helfer*innen und 1% mit privaten Bezugspersonen statt. Hinsichtlich der Beratungsform lässt sich eine Abnahme persönlicher Beratungen (-107) und aufsuchender Beratungen (-30) und eine entsprechende Zunahme telefonischer Beratungen und Emailberatungen verzeichnen. Dies steht klar im Zusammenhang mit den Teillockdowns, besonders mit dem im Frühjahr.

Die Beratung pro Klient*in mussten aufgrund der Fallzunahme um 32 Betroffene bei gleich geringer personeller Kapazität reduziert werden. Zudem entstanden für Betroffene, deren Gewalterfahrung in der Vergangenheit liegt, zum Teil Wartezeiten zwischen Anfrage und Terminvergabe. Die Berater*innen erarbeiteten Kriterien für die Priorisierung von Anfragen sowie ein Konzept zur Budgetierung von Beratungen pro Klient*in, um zum einen auf akute Anfragen und Krisen reagieren, zum anderen jedoch auch Klient*innen bei Bedarf über einige wenige Beratungen hinaus langfristiger begleiten zu können.

Besondere Betroffenengruppen

Bereits im vergangenen Jahr zeigte sich, dass vermehrt komplex traumatisierte Menschen Unterstützung in der Fachberatungsstelle suchen. Eine hohe psychische Belastung in Verbindung mit problematischen Lebensumständen im Sinne doppelter Betroffenheit und/oder risikohaften Verhaltens bei Betroffenen gehen für die Beratungsstelle mit großen Herausforderungen einher. Zum einen sehen die Mitarbeiter*innen die große Not bei Betroffenen, zum anderen die immensen Lücken im psychosozialen und leider auch im psychotherapeutischen Versorgungssystem.

Für Frauen mit einer Dualproblematik aus Gewalt und Sucht beispielsweise hat das GeSA-Projekt eine stabile Basis dafür geschaffen, dass Betroffene wirksam unterstützt werden können, ohne die Ressourcen der Fachberatungsstelle zu sprengen. Im Jahr 2020 konnten 40 gewaltbetroffene Frauen mit Suchtmittelproblematik im Rahmen des speziellen Angebots aus Einzel-, Tandemberatung (Antigewaltberaterin + Suchtberaterin) und Gruppenangebot unterstützt werden. Sie ohne diese zusätzliche Struktur zu begleiten, wäre der Fachberatungsstelle nicht möglich gewesen. Damit durch die zum Jahresende 2021 auslaufende Finanzierung des Projektes durch die DRV-Nord nicht erneut eine Versorgungslücke entsteht, wird mit der erfolgten Konzepterweiterung um dieses Angebot eine Verstärkung angestrebt.

Für die Beratung von Menschen, die seit frühester Kindheit organisierte und/oder rituelle Gewalt erfahren haben und häufig Symptome einer Dissoziativen Identitätsstörung (DIS) zeigen, fehlt dieser Rahmen in der Fachberatungsstelle nach wie vor. Nach mehreren Jahren des Versuches, den Handlungs- und Kompetenzspielraum durch themenspezifische Fortbildung zu erweitern und überregionale Fachkompetenz zu nutzen, um Betroffene angemessen unterstützen zu können, gab es zunächst die Idee, ein spezifisches Konzept für diese Zielgruppe zu erarbeiten. Jedoch wurde in

diesem Jahr mehr und mehr deutlich, dass der Fachberatungsstelle die personellen, räumlichen und finanziellen Ressourcen dafür einfach fehlen. Kontakt zur Fachberatungsstelle hatten in diesem Jahr 21 Frauen, die ein solche Setting jedoch benötigen würden.

Für alle Betroffenengruppen, die mit einem besonderen Bedarf verbunden sind, erleben wir es als hilfreich, wenn Hilfenetze existieren, in denen wir einen klar definierten Teil der Unterstützung leisten. Nicht in allen Bereichen sind diese Netze hinreichend gegeben.

Beratungsinhalte

Die Arbeit mit betroffenen Erwachsenen findet mit Hilfe unterschiedlicher Methoden sozialpädagogischer bzw. therapeutischer Konzepte, vorrangig im Einzelsetting, statt.

Häufigster Anlass der Kontaktaufnahme war auch in diesem Jahr der Wunsch nach Aufarbeiten von Übergriffen, die in ihrer Kindheit bzw. Jugend erlebt wurden, sowie der Wunsch mit unterschiedlich ausgeprägten Traumafolgestörungen zurechtzukommen. Ziel ist die **psychische Stabilisierung**, die Rückgewinnung von Fähigkeiten zur Alltagsbewältigung und die Schaffung von Voraussetzungen für eine selbstbestimmte Lebensführung. Neben der Beratung bedarf es dafür bei manchen Klient*innen auch einer Begleitung zu Behörden, Ämtern oder Ärzt*innen. Zum einen, weil die mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung einhergehenden Ängste, aber auch Einschränkungen in der Kommunikations- und Handlungsfähigkeit mancher Klient*innen so groß sind, dass diese Termine zu einer Überforderung und Destabilisierung führen, zum anderen jedoch auch, weil die Beraterinnen leider nicht selten die Erfahrung machen, dass Klient*innen in ihrer Begleitung bezüglich ihrer Probleme ernster genommen und wertschätzender behandelt werden.

Besonderer Schwerpunkt der Beratung waren im Jahr 2020 ganz klar Sorgen, Ängste und Belastungen, die mit der Pandemie einhergingen. Wie im Rückblick bereits beschrieben, führten der Wegfall stabilisierender Faktoren, das Erleben von Fremdbestimmung, Isolation und existentiellen Ängste zu einer Zunahme belastender Symptome bei vielen Klient*innen. Beratungsinhalt war dann z.B. die Erarbeitung neuer, z.T. ganz praktischer Strategien zur Alltagsbewältigung: Wie erledige ich meine Einkäufe, wenn ich beim Tragen eines Mund-Nase-Schutzes immer wieder Flashbacks und Panik erleide? Wie halte ich die Anfeindungen aus, denen ich ausgesetzt bin, wenn ich von meiner Maskenbefreiung Gebrauch mache? Wie kann ich zu Arzt- und Therapiebesuchen gelangen, wenn ich in der Bahn dadurch getriggert werde, dass ich die Gesichter der anderen Passagiere nicht sehen kann? Weiter ging es darum, eine Distanz zu getriggerten Traumaerinnerungen wiederherzustellen und neue Strategien des Ausgleichs und der Entspannung zu etablieren.

Ein genauerer Einblick in die Beratungsinhalten ist durch die Lektüre des jüngst überarbeiteten Konzeptes der Fachberatungsstelle zu gewinnen.

Angeleitete Gruppen für gewaltbetroffene Frauen

Weiterhin bietet die Fachberatungsstelle 2 Gruppen für gewaltbetroffene Frauen an, die unter Anleitung 14-tägig stattfinden und jeweils von bis zu 8 Frauen besucht werden. Zusätzlich gibt es wie zuvor bereits erwähnt eine angeleitete Gruppe nach ähnlichem Konzept für Frauen mit der Dualproblematik Gewaltbetroffenheit und Sucht.

Leider entfiel die Gruppenarbeit im Frühjahr sowie ab November und musste z.T. durch Einzelberatungen kompensiert werden – ein zusätzlicher Aufwand, der die Ressourcen strapazierte. Auch in der Zeit dazwischen war die Gruppenarbeit durch die Hygieneauflagen erschwert und

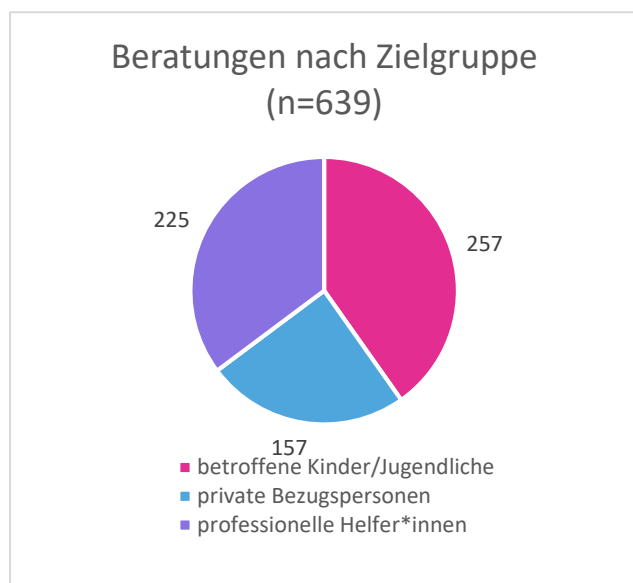
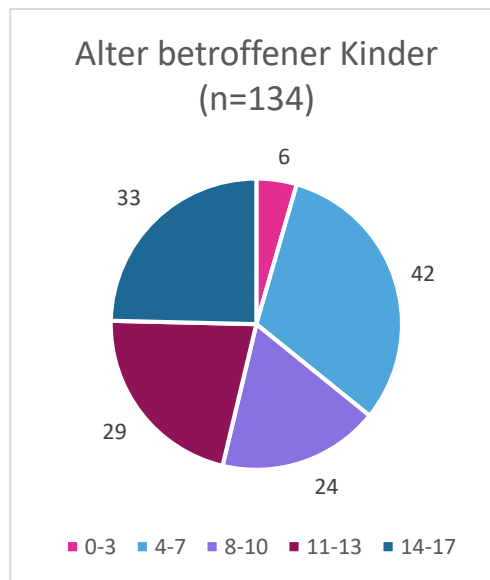
eingeschränkt möglich. Die Durchführung der Gruppe mit Masken ist, wie bereits beschrieben, für viele Frauen nicht möglich. Die Durchführung in einem größeren externen Raum, bot sich zwischen den Lockdowns als Notlösung an, gab den Frauen jedoch nicht die gewohnte Sicherheit. Der Versuch eines digitalen Gruppenangebots, ist für 2021 zwar geplant, allerdings blicken sowohl die Mitarbeiter*innen als auch die teilnehmenden Frauen dem sehr skeptisch entgegen. Groß sind für einige Frauen sowohl die Hürde, sich vor einer Kamera zu präsentieren, als auch die Sorge, in Krisen und psychischer Instabilität über das Format nicht hinreichend Halt erfahren zu können.

Beratung mit/zu betroffenen Kindern

Zahlen und Tendenzen

Im Jahr 2020 unterstützte die Fachberatungsstelle 134 von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche, zusätzlich zahlreiche Bezugspersonen. Die Kinder und Jugendlichen stammten zu 62% aus der Hansestadt Rostock, zu 36% aus dem Landkreis und zu 2% aus anderen Regionen in M-V.

In 60% der **134 Fällen** hatten die Mitarbeiter*innen zu den betroffenen Kindern und Jugendlichen direkten Beratungskontakt. Das Jüngste von Ihnen war 4 Jahre alt. In 40% der Fälle wurden nur private Bezugspersonen und/oder professionelle Helfer*innen beraten. Diese Fälle bezogen sich vorrangig auf sehr junge Kinder, vage Verdachtsfälle und Fälle, in denen Kinder oder Jugendliche nicht bereit waren, selbst Beratung in Anspruch zu nehmen. In die Beratung von Kindern bis einschließlich 13 werden grundsätzlich unterstützende Erwachsene einbezogen, die in der Regel auch den Kontakt zur Beratungsstelle herstellen. 15 Jugendliche nahmen vorrangig allein und z.T. sogar ohne die Einbeziehung von Bezugspersonen Beratung in Anspruch.



Die Fallkonstellation und der jeweilige Beratungsaufwand pro Fall waren wie gewohnt sehr vielfältig. Neben Fällen, in denen lediglich professionelle Helfer*innen einige wenige Male bezüglich eines Verdachts oder spezifischer Fragen beraten wurden, gibt es immer wieder auch Fälle, in denen die Berater*innen neben Helfer*innen aus mehreren Einrichtungen (Kita, Jugendamt, SPFH...), auch mehrere Angehörige und die betroffenen Kinder selbst beraten. In die Zahl der Beratungen mit betroffenen Kindern und Jugendlichen eingeflossen sind Beratungen, die mit den Kindern und einer Bezugsperson gemeinsam durchgeführt wurden.

Wie im Jahresrückblick beschrieben, gingen die Neuanfragen im ersten Lockdown merkbar zurück. Dies betraf den Landkreis Rostock deutlicher als die Stadt Rostock. Aus dem Landkreis erhalten wir im Vergleich zur Stadt weniger Anfragen von Eltern, sondern fast ausschließlich von pädagogischen Fachkräften. Da diese über Wochen keinen Kontakt zu den Kindern hatten, ergaben sich auch keine Anfragen. Während sich die Anfragensituation in Rostock nach dem Lockdown schnell normalisierte, dauerte es im Landkreis noch bis zum Spätsommer, dass die Anfragen wieder stiegen. Möglicherweise könnte dies mit den im Landkreis höheren Inzidenzzahlen zusammenhängen. In der

Summe ergab sich im Landkreis ein Rückgang der Fallzahlen von 57 auf 48 betroffene Kinder und Jugendliche, in der Stadt Rostock von 83 auf 81.

Beratungsinhalte

Häufigster Hintergrund der Beratungskontakte waren wie gewohnt sexuelle Übergriffe durch Erwachsene, bzw. ein Verdacht dahingehend. Gehäuft erhielten wir wie bereits erwähnt in diesem Jahr Anfragen zu Kindern und Jugendlichen, deren Betroffenheit in Zusammenhang mit Ermittlungen im Bereich der Kinderpornografie aufgedeckt wurden. Die Berater*innen wurden in diesen Fällen häufig involviert, weil ein Strafverfahren ausgelöst wurde (in diesem Fall erfolgte vereinsintern die Vermittlung in die Psychosoziale Prozessbegleitung), und weil in der Regel direkte Bezugspersonen zu den Tatpersonen gehörten und die Frage des Schutzes akut war.

Auch gab es wieder zahlreiche Anfragen in Bezug auf Übergriffe unter Kindern im Kita- und Grundschulalter sowie zu sexuelle grenzverletzendem Verhalten von Jugendlichen. Bei Übergriffen unter jüngeren Kindern erleben die Mitarbeiter*innen nach wie vor eine große Verunsicherung, nicht nur bei Eltern, sondern auch bei pädagogischen Fachpersonal. Diese bezieht sich auf die Einordnung sexuellen Verhaltens von Kindern sowie auf die adäquate pädagogische Intervention, die diese erfordern. In Bezug auf ältere Kinder alarmiert auch die zu Jahresbeginn veröffentlichte Polizeiliche Kriminalstatistik. Diese verzeichnet einen gravierenden Anstieg des Anteils an Minderjährigen unter den Tatverdächtigen bei sexualisierter Gewalt. 10,2% der Tatverdächtigen waren selber unter 14 Jahre alt, weitere 21,2% zwischen 14 und 18 Jahre alt. An spezialisierten Hilfen für diese Kinder und Jugendlichen fehlt es nach wie vor. Die Fachberatungsstelle sieht hier seit Jahren enormen Handlungsbedarf und eine große gesellschaftliche und politische Verantwortung, dafür die nötigen Ressourcen zur schaffen.

Neben der Verdachtsabklärung, der Planung von Maßnahmen, die mutmaßlich betroffene Kinder darin bestärken können, sich einer erwachsenen Bezugsperson anzuvertrauen, und der Herstellung von Schutz bei Kenntnis von Gewalt gegen ein Kind, ist die Reduzierung von Traumafolgesymptomen der häufigste Anlass zur Kontaktaufnahme. Während erstgenannte vorrangig Thema in kollegialen Beratungen und der Beratung privater Bezugspersonen (in der Regel der nicht-misshandelnden Elternteile) sind, arbeiten die Mitarbeiter*innen an der Symptomreduzierung direkt mit den Kindern und Jugendlichen.

Wie in den Vorjahren suchten z.T. Kinder und Jugendliche mit Therapieerfahrung die Beratungsstelle auf, nachdem sie sich in therapeutischen Settings nicht wohl fühlten, da dort das Thema Gewalt durch die Therapeut*innen scheinbar gemieden wurde oder aber im Gegenteil ein großer Druck aufgebaut wurde, detailliert über die erlebte Gewalt zu sprechen, bevor hinreichend stabilisierend gearbeitet wurde. Auch wird den Berater*innen immer wieder berichtet, wie wenig traumaspezifisch die therapeutischen Angebote in Rostock und Umgebung sind. Häufig wird die Beratung aufgesucht, um die Wartezeiten für eine spezialisierte Therapie zu überbrücken. Im Rahmen von bundesweiten Gremien und Fortbildungen wurde den Mitarbeiter*innen der Fachberatungsstelle deutlich, dass das Thema Trauma im Vergleich mit der Versorgungsstruktur in anderen Bundesländern und Großstädten, in Rostock und Mecklenburg-Vorpommern nach wie vor sehr unterversorgt ist. So gibt es wenig Praxis einer spezialisierte traumapsychologischen Diagnostik und kaum spezifische (teil)stationäre Therapiemöglichkeiten.

Private wie professionelle Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen wurden regelmäßig in die dem Beratungsprozess zugrunde liegende Psychoedukation sowie in die Etablierung von erarbeiteten Strategien einbezogen.

Ein genauerer Einblick in die Beratungsinhalten ist durch die Lektüre des jüngst überarbeiteten Konzeptes der Fachberatungsstelle zu gewinnen.

Zusammenarbeit mit der Prozessbegleiterin

Als große Entlastung und Bereicherung erleben die Mitarbeiterinnen der Kinder- und Jugendberatung die räumliche und trägerbezogene Angliederung der Psychosozialen Prozessbegleitung an die Fachberatungsstelle. Besetzt wird diese Stelle seit Frühjahr 2018 durch Frau Drews, die zusätzlich eine halbe Stelle in der Fachberatungsstelle besetzt. Auch auf diesen Arbeitsbereich wirkte sich die Pandemie deutlich aus. Viele Ermittlungs- und Strafverfahren zogen sich durch Schichtarbeitssysteme und verschobene Verhandlungstermine noch mehr in die Länge als sowie schon gewohnt. Für die Fachberatungsstelle bedeutete dies z.T. eine längere Anbindung der Kinder an die Beratung.

Präventionsarbeit

Wie in so vielen anderen Bereichen, war es auch für die Präventionsarbeit im Sinne einer direkten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein ganz besonderes Jahr. Bereits zu Jahresbeginn waren Veranstaltungen bis zu den Sommerferien terminiert, weitere Anträge waren gestellt. Mit dem Schließen der Einrichtungen im ersten Lockdown mussten jedoch zahlreiche Veranstaltungen abgesagt oder verschoben werden. Viele zunächst auf den Spätsommer/Herbst verschobene Projekte, wurden durch die Schulen später abgesagt, da der Fokus nun darauf liegen musste, durch fehlenden Präsenzunterricht entstandene Defizite aufzuarbeiten. Auch herrschte in vielen Einrichtungen eine große Unsicherheit bezüglich der Regelungen für die Zusammenarbeit mit einrichtungsexternen Projektanbieter*innen.

Insgesamt konnten 2020 zumindest **248 Kinder und Jugendliche** im Rahmen von **36 Veranstaltungen** (2019: 143 Veranstaltungen) erreicht werden. Besonders der Ausfall externer, im Normalfall durch die Beratungsstelle koordinierter und begleiteter Präventionsprojekte sorgte für einen starken Einbruch der Zahl der erreichten Kinder. Allein im Rahmen des durch das Bildungsministerium unterstützte Projekt „Trau dich!“ waren ursprünglich für den Frühling 8 Vorstellungen für weit über 1000 Kinder der 5. und 6. Klassen geplant, ebenso 3 Elternabende und 3 Lehrer*innenworkshops, die die Fachberatungsstelle durchführen sollte. Das gesamte Projekt fiel letztlich aus. Mit der Planung des Projektes „Das Familienalbum“, das die Beratungsstelle erstmalig im Vorjahr für die Klassenstufen 1 und 2 im Landkreis Rostock organisierte, konnte gar nicht erst begonnen werden. Das Projekt „Mein Körper gehört mir“ konnte teilweise umgesetzt werden:

Mein Körper gehört mir!

Auch in diesem Jahr arbeitete die Fachberatungsstelle mit der Theaterpädagogischen Werkstatt Osnabrück zusammen und plante zunächst die Umsetzung des präventiven Theaterstücks „Mein Körper gehört mir“ für 28 Klassen der Jahrgangsstufen 3 und 4. Durch die Pandemie und den damit einhergehenden immer wieder veränderten Regelungen für den laufenden Schulbetrieb, war dies eine große Herausforderung. Trotz großer Anstrengungen ist die Umsetzung schlussendlich nur in vereinzelt gelungen. Aufführungen konnten lediglich an zwei Rostocker Schulen (GS Kleine Birke und Jenaplanschule) umgesetzt werden. Insgesamt konnten dabei **230 Schüler*innen** aus 10 Klassen an dem Projekt teilhaben. An drei weiteren Schulen aus Rostock und dem Landkreis Rostock wurden die Aufführungen für insgesamt 18 Klassen kurzfristig abgesagt, weitere Schulen sprangen bereits zu Beginn der Planungsphase im Frühjahr ab.

Eigene Projekte

Im Januar, Februar sowie im September konnten die Mitarbeiter*innen insgesamt 6 Präventionsprojekte mit Kindern, davon 5 in Kitas und eine in einem Jugendclub durchführen.

Folgende Schulen und Einrichtungen nahmen das Präventionsangebot in Anspruch:

Schule/Einrichtung	Anzahl Gruppen	Alters-/Klassenstufe
Kita „Steppeland“, Rostock	2	Vorschulkinder
Kita „St. Andreas“, Rostock	1	Vorschulkinder
Kita „Haus Sonnenschein“, Rostock	2	Vorschulkinder
Jugendclub „Alte Schmiede“, Rostock	1	13-17 Jahre

Elternarbeit

2020 konnte keiner der geplanten Elternabende durchgeführt werden. Eine Beraterin konnte jedoch an einer Veranstaltung des Stadtelternrates teilnehmen, sich mit ihrer Expertise am Gespräch zur Prävention mit Kindern beteiligen und die Fachberatungsstelle in dem Rahmen kurz vorstellen.

Präventionsberatung

Um Präventionsprojekten für Kinder und Jugendliche nicht komplett streichen zu müssen und Einrichtungen auf Anfrage hin dennoch zu unterstützen, hat die Fachberatungsstelle einzelne Einrichtungen und einzelne pädagogische Fachkräfte geschult und ihnen Materialien und Methoden an die Hand gegeben, sodass diese selbst in Gruppen und Klassen zur Thematik aktiv werden konnten. Dieses Angebot soll, wenn nötig, im Jahr 2021 ausgebaut und auch digital angeboten werden.

Beförderung Präventiver Strukturen

Die durch den Wegfall von Veranstaltungen entstandenen Kapazitäten nutzen die Mitarbeiter*innen der Fachberatungsstelle, neben der Überarbeitung ihres Präventionskonzeptes, weitreichend zur Unterstützung schützender Strukturen für Kinder und Jugendliche. Konkret konnte das bereits in den vergangenen Jahren punktuell umgesetzte Bestreben, die Etablierung von Schutzkonzepten gegen sexualisierte Gewalt an Schulen voranzubringen und fachlich zu unterstützen, mit einer größeren Aktivität verfolgt werden – und das mit Erfolg: Nachdem die Versuche, auf Landesebene mit dem Bildungsministerium an einheitlichen Standards für Schulen im Land zu arbeiten, nicht fruchteten, gelang im Jahr 2020 eine gute und produktive Zusammenarbeit mit dem Schulamt Rostock für unsere Region. Nach mehreren Beratungsgesprächen konnten folgende Bausteine auf dem Weg dahin, dass in allen Schulen Schutzkonzepte etabliert werden, umgesetzt werden:

1. Allen Schulleiter*innen des Schulamtsbezirks wurden durch die Fachberatungsstelle erarbeitete Arbeitshilfen zur Erstellung eines Schutzkonzeptes zur Verfügung gestellt. Einem Großteil der Schulleiter*innen wurden diese durch die Fachberatungsstelle im Rahmen ihrer Dienstberatungen mit den jeweiligen Schulrät*innen vorgestellt. Sie hatten somit die Möglichkeit, auch die Beratungsstelle und ihre Angebote kennenzulernen sowie spezifische Fragen zu stellen. Zwei von acht dieser Veranstaltungen mussten pandemiebedingt abgesagt werden, jedoch wurden die entsprechenden Materialien an die Schulleiter*innen versendet und jeweils eine telefonische Sprechzeit für Rückfragen angeboten.
2. In Rostock fand eine entsprechende Informationsveranstaltung zudem für den Arbeitskreis Schulsozialpädagogik statt. Auch für den Landkreis Rostock und seine Schulsozialarbeiter*innen war dies geplant, musste dann jedoch ins neue Jahr verschoben werden.
3. In Zusammenarbeit mit einigen Schulrät*innen wurden durch eine Mitarbeiterin der Fachberatungsstelle Handlungsleitlinien zum Umgang mit sexualisierter Gewalt an Schulen erarbeitet. Diese Leitlinien, in Form einer einheitlichen Definition von sexuellen Übergriffen und 6 Flussdiagrammen zum Verfahrensablauf für verschiedene potentielle Gewaltsituationen, wurden im Dezember fertiggestellt und sind für alle Schulen im Schulamtsbezirk verbindlicher Bestandteil ihre individuellen Schutzkonzepte.

Für das Jahr 2021 sind spezifische Fortbildungen für Schulsozialpädagog*innen im Schulamtsbezirk Rostock geplant.

Fortbildung

Die Fachberatungsstelle führte im Jahr 2019 **11 Fortbildungen, Workshops und Fachvorträge** im Umfang von 1,5 bis 6 Stunden durch (2019: 9) und erreichten damit ca. 125 Fachpersonen, vorrangig aus dem pädagogischen Bereich.

Dies ist gelungen durch eine Terminierung vor Pandemiebeginn bzw. in dem die verhältnismäßig niedrigen Inzidenzwerte im Spätsommer ausgenutzt und ein entsprechendes Hygienekonzept erarbeitet wurden.

Für das Jahr 2020 schrieb die Fachberatungsstelle erstmalig gezielt Fortbildungen aus und ergänzte damit das bisherige Angebot, Inhousefortbildungen anzufragen. Ausgeschrieben waren Fortbildungen zu den Themen:

- Grundlagen sexualisierte Gewalt gegen Kinder
- Prävention mit Kindern in Kita und Hort
- Handlungssicherheit bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder
- (Sexuell) traumatisierte Kinder begleiten
- Sexualisierte Gewalt & Sucht

Besonders hoch war die Nachfrage für das Thema „(Sexuell) traumatisierte Kinder begleiten“ für Mitarbeiter*innen der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Pandemiebedingt konnten leider nur 3 der Fortbildungen durchgeführt werden. Es wurde daher begonnen, die Fortbildungen so umzugestalten, dass sie ab 2021 bei Bedarf auch virtuell durchgeführt werden können.

Zusätzlich dazu führten die Mitarbeiter*innen für folgende Einrichtungen/Träger nach Anfrage Fortbildungen durch:

- FSJler*innen des Erzbistums Hamburg, Teterow
- Pädagog*innen der Werkstattschule, der DonBosco-Schule und des Erasmusgymnasiums, Rostock
- Kita „Anne Frank“, Rostock
- Kita „Spielkiste“, Rostock
- Barrierefreies Rostock gGmbH
- Ausbildungsgang „Insoweit erfahrene Fachkraft“, Jambus, Bad Sülze
- Ausbildungsgang „Insoweit erfahrene Fachkraft“, Institut für Lernen und Leben e.V., Bentwisch
- Fachvortrag im Interdisziplinären Qualitätszirkel (Kinderärzt*innen + Jugendhilfe)

Öffentlichkeitsarbeit

Im Jahresverlauf stellte die Fachberatungsstelle sich und ihre Angebote folgenden Einrichtungen und Zielgruppen vor und informierte über das Thema sexualisierte Gewalt unter verschiedenen Schwerpunkten:

- Schulleiter*innen des Schulamtsbezirkes Rostock (6 Veranstaltungen)
- Arbeitskreis der Schulsozialarbeiter*innen Rostock
- Mehrgenerationenhaus / SBZ Evershagen
- Öffentlicher Vortrag + Diskussion im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der antifaschistischen Jugendgruppe Li*Mo

Auch in diesem Jahr pflegte die Fachberatungsstelle natürlich die stetigen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit (Aktualisierung der Homepage, Auslage von Flyern in öffentlichen Institutionen, Pressearbeit, Postkartenaktionen).

Besonders viel Öffentlichkeitsarbeit leisteten die Mitarbeiter*innen im Zuge des 30-jährigen Vereinsjubiläums, in dessen Rahmen der neue Name des Vereins (STARK MACHEN e.V.) präsentiert und ein neues Corporate Design eingeführt wurden. Wir nutzen den Anlass, unsere Homepagetexte und Flyer auch inhaltlich zu überarbeiten, und die neuen Materialien an Kooperationspartner*innen und Auslagestellen zu versenden. Im Rahmen der Öffentlichkeitskampagne zu Jubiläum und Namensänderung, konnten die Mitarbeiter*innen mehrere Interviews im Lokalradio sowie in regionalen Printmedien platzieren.

Die Änderung des Vereinsnamens wurde auch auf Initiative der Fachberatungsstelle hin umgesetzt, da es hier immer wieder Rückmeldungen gab, dass sich männliche Betroffene nicht angesprochen fühlen bzw. unsicher sind, ob sie im Verein Frauen helfen Frauen Unterstützung erhalten. Die Kosten der Namensänderung und für die daraus resultierende neue Homepage wurden anteilig von allen Einrichtungen getragen zusätzlich zu den Kosten für neue Flyer, Briefkopf und Visitenkarte.

In Zusammenarbeit mit Kathrin Valtin, seit 2020 im Projekt *Gewaltschutz braucht Öffentlichkeit* des Vereins STARK MACHEN e.V. tätig, konnten wir nicht nur fachspezifische Pressemitteilungen veröffentlichen, sondern zudem die neuen Socialmediakanäle des Vereins nutzen, um Informationen zu unserer Arbeit und spezifischen Aspekten sexualisierter Gewalt der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es wurden Videos zur Vorstellung einzelner Arbeitsbereiche veröffentlicht, sowie informative und sensibilisierende Posts zu verschiedenen Themen, z.B. „Wie kann ich mich verhalten, wenn jemand sexuell belästigt wird?“.

Kooperation & Netzwerkarbeit

Teilnahme an Arbeitskreisen und Gremien

regional:

- Regionaler Arbeitskreis gegen häusliche und sexualisierte Gewalt
- Sozialraumteam Mitte
- Netzwerk Gewaltschutz für geflüchtete Menschen
- Bündnis Opferschutz im Landkreis Rostock

auf Landesebene:

- LAG der Beratungsstellen gegen sexualisierte Gewalt M-V
- AK Netzwerk der Anti-Gewalt-Arbeit in M-V + Unterarbeitsgruppen

auf Bundesebene

- Mitgliedschaft im bff – Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe Berlin
- Mitgliedschaft DGfPI – Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention Hannover
- Bundestreffen des AK Organisierte Rituelle Gewalt

Die Mitarbeiterin Petra Antoniewski hatte folgende Funktionen in der bundesweiten Verbandsarbeit inne:

- Verbandsrätin für Mecklenburg-Vorpommern beim bff – Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe
- Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Bundesmodellprojektes *Förderung ländlicher Regionen* der DGfPI

Kooperation

Die Mitarbeiterinnen führten Kooperationsgespräche mit folgenden Einrichtungen und Trägern:

- Frauenhaus Rostock
- Landeskoordinierungsstelle gegen häusliche und sexualisierte Gewalt M-V
- Traumaambulanz Rostock
- Frauenbeauftragte der Werkstatt für Menschen mit Behinderung, Michaelshof
- Sozialdienst der KJPP

Qualitätssicherung

Das Team führte regelmäßig interne Fallbesprechung und gemeinsame Supervisionen sowie Einzelsupervisionen durch. Zudem fand ein regelmäßiger einrichtungs- und vereinsinterner Fach- und Methodenaustausch statt.

Der im Vorjahr begonnene Prozess der Profilschärfung, den die Aufgabenfülle und -vielfalt bereits seit längerem erforderte, konnte fortgeführt werden. In diesem Zuge wurde das Konzept der Beratungsstelle von 2010 vollumfänglich überarbeitet.

Zur Fortbildung und weiteren Qualifikation haben die Mitarbeiter*innen an folgenden Veranstaltungen und Weiterbildungen teilgenommen:

- Fortbildungreihe „Organisierte und rituelle Gewalt“ bei Claudia Fliß, NIVT, Bremen (M. Meister)
- Ausbildung Somatic Experiencing, BAPt Berlin (M. Meister)
- Fortbildung „Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie für Kinder und Jugendliche“; IPKJ; Hamburg (L. Melle; D. Cornelissen)
- Ausbildung „Systemische Beratung“, Vitas Stralsund (begonnen, S. Drews)
- Fortbildung „Trauma und geistige Behinderung im Kontext sexualisierte Gewalt“ (M. Davidsberg, L. Melle, S. Drews, M. Meister)
- Fortbildung „Enaktive Traumatherapie“ bei Ellert Nijenhuis, Fortschritte, Hamburg (P. Antoniewski)

Ausblick

Nach einem kräftezehrenden Jahr 2020 möchten wir einerseits die Pläne und Visionen für das kommende Jahr im Sinne unserer Gesundheit überschaubar halten. Andererseits drängen sich die zu bedienenden Bedarfe gerade zu auf und der Wunsch, uns weiterzuentwickeln und die Versorgung für gewaltbetroffene Menschen verbessern, ist stets groß. So haben wir uns natürlich kleine und größere Ziele für 2021 gesetzt.

Die in 2020 begonnene Digitalisierung werden wir entsprechend des Bedarfs aufgrund der fortbestehenden Pandemie ausbauen. Die Mitarbeiter*innen arbeiten sich aktuell in Tools und Methoden für die Durchführung von Onlineseminaren und virtuellen kollegialen Beratungen ein. Zudem sollen die Bestrebungen, präventiv zu wirken, indem anderen Einrichtungen dafür gecoacht werden und indem wir diesen Materialien und Methoden an die Hand geben, verstärkt werden.

Nachdem bezüglich der Etablierung von Schutzkonzepten an Schulen, große Fortschritte erzielt wurden, gibt es dennoch viel zu tun, um die begonnenen Prozesse abzuschließen und deren Nachhaltigkeit zu befördern. Zudem möchte die Fachberatungsstelle ähnliche Entwicklungen im Bereich des Sports anstoßen.

Außerdem möchten wir ein Angebot schaffen, durch das Jungen zwischen 13 und 21 Jahren erreicht werden können, da diese Zielgruppe in unserer bisherigen Arbeit beinahe nicht auftaucht, es dennoch statistisch gesehen viele betroffene Jungen gibt. Angedacht ist, für die Zielgruppe ein Konzept der Chatberatung zu realisieren und intensiv öffentlich zu bewerben. Ungeklärt ist jedoch noch die Kostendeckung für die Anschaffung und Unterhaltung einer entsprechenden Software.

Im Bereich der Beratung erwachsener Betroffener wird der Fokus auf dem Erhalt der bisherigen Ressourcen und Angebote liegen. Explizit die Versorgung gewaltbetroffene Frauen mit Suchtproblematik, die im besonderen Maße der Stigmatisierung unterliegen, soll nach Auslaufen der Projektfinanzierung durch eine Verstetigung erhalten bleiben, ohne dass uns Ressourcen für andere Betroffene dadurch verloren gehen.

Zusätzlich werden wir unser Raumkonzept überarbeiten und anpassen müssen, um mehr kindgerechte Beratungsräume vorzuhalten und um zu gewährleisten, dass Beratungen uneingeschränkt parallel stattfinden können, unabhängig von den individuellen Einschränkungen und Bedarfen psychisch erkrankter Klient*innen.

Wie uns die Umsetzung unserer Ziele gelungen sein wird, welche neuen Hürden zu bewältigen waren und welche positiven Wendungen sich vielleicht gar ungeplant ergeben haben werden, vermelden wir dann im kommenden Jahr.

Vielen Dank für Ihr Interesse und ein erfolgreiches und kraftvolles Jahr 2021 wünscht

Das Team der Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt